

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 123 (1997)
Heft: 24

Artikel: Der Allerhöchste erwartet... die nächste Bankenfusion!
Autor: Liebi, Erich / Andermatt, Heini / Spring, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-605394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

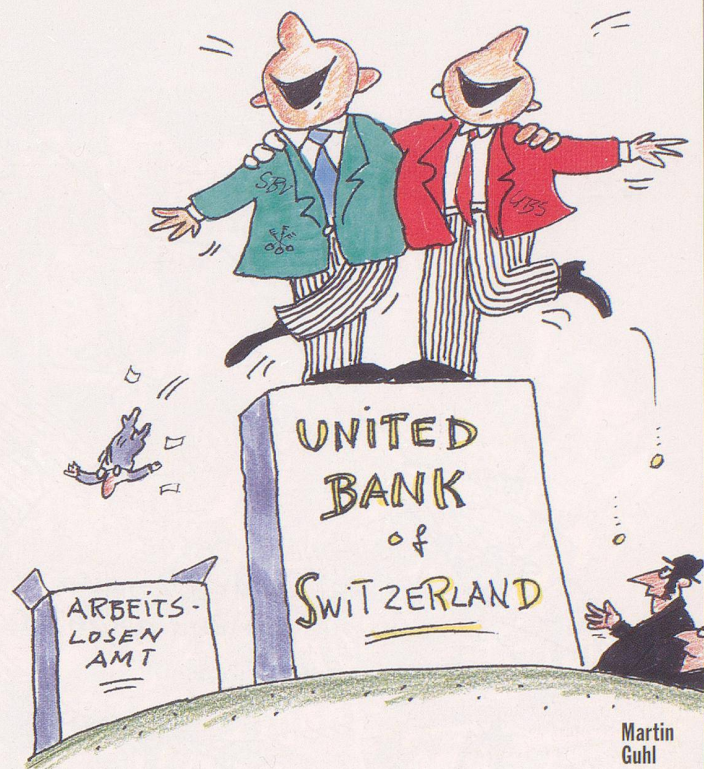


Der Allerhöch

Die Verschmelzung von Bankverein und UBS gibt Rätsel auf: Ist die «Milliardenheirat» etwas Gutes oder etwas Schlechtes? Die Medien sind voller Fragezeichen. Da kommt ein Interview gerade recht, das an höchster Stelle geführt worden ist. Erstmals wieder seit Moses im Sinaï: ein Interview mit Gott und die exklusive Geschichte darüber, wie es dazu kam. *Text: Erich Liebi*

Als Ende 1998 auch die letzte der drei Schweizer Grossbanken, die Crédit Suisse, mit der United Bank of Switzerland UBS fusioniert wurde, kam grosse Freude über die Menschen. Sieben Tage und sieben Nächte lang sangen und tanzten sie vor dem UBS-Hauptsitz in Zürich, lobten Gott und sprachen: «Grosses Heil ist uns widerfahren, der Herr hat unser Flehen erhört, halleluja.»

Doch zurück ins Jahr 1997. Die Not war gross, als die Menschen noch in Sünde lebten, an viele verschiedene Banken glaubten, sie anbeteten, ihnen Opfer darbrachten und doch immer tiefer ins Elend gerieten, als die Kredite nicht mehr wie Manna vom Himmel fielen. Viele der kleinen und mittleren Betriebe, Gewerbler und Freiberufler hatten aufgeben müssen; was einmal ihre wirtschaftliche Existenz gewesen war,



ste erwartet ...

verwandelte sich vor ihren Augen in Konkursmasse, die träge einem Riesenmaul entgegen floss, das sie gierig verschlang. Heulen und Zähneklappern erfüllte die Welt, bis sich eines Tages einige beherzte Männer und Frauen zusammentaten und die Frage zum Himmel schrien: «Warum, oh Herr, warum...?»

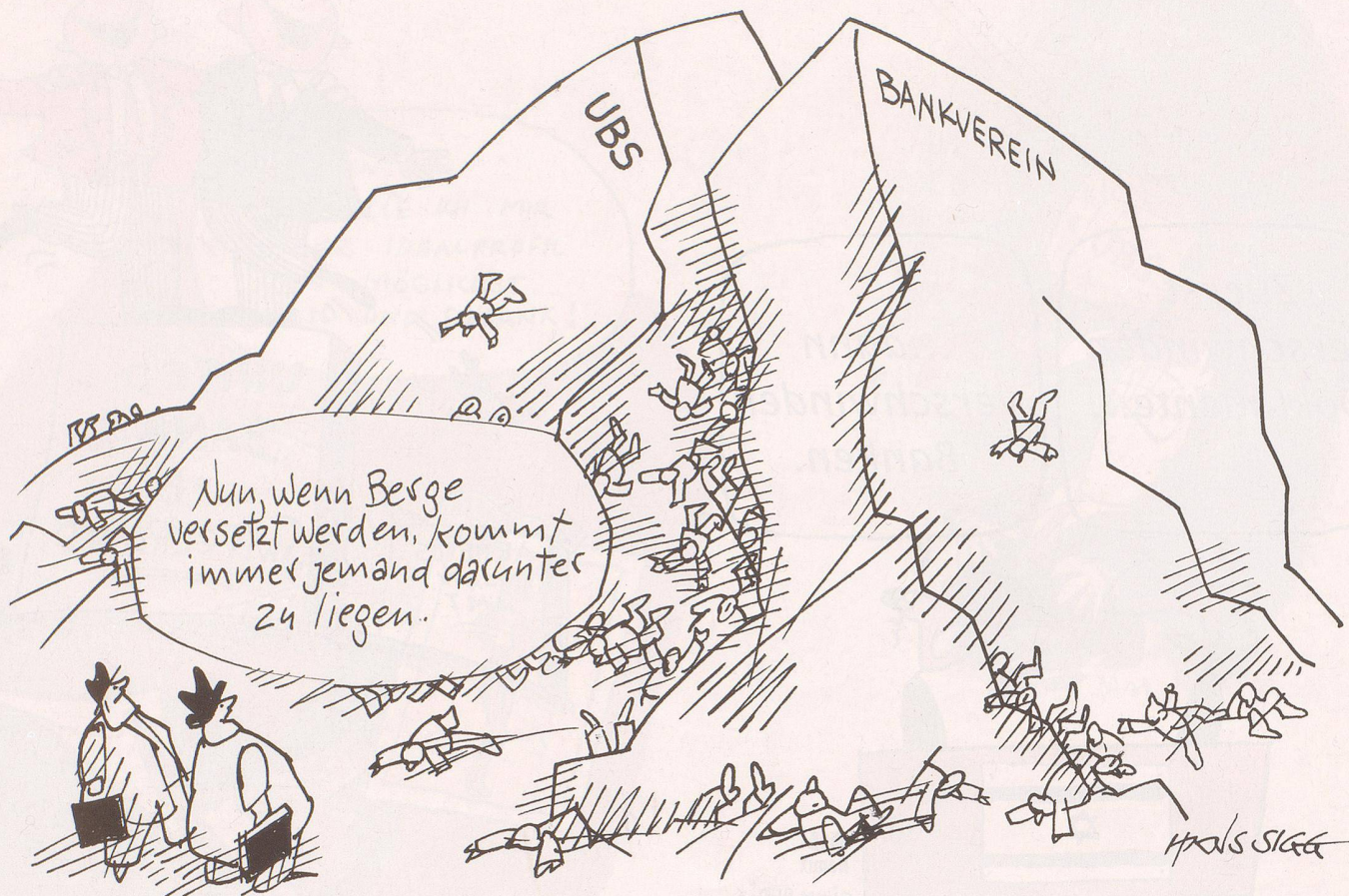
Aber es kam keine Antwort und das Elend nahm seinen Fortgang.

Da beschlossen die Menschen zu handeln. Sie gaben eine Zeitungsannonce auf, in welcher sie eine(n) unerschrockene(n) Interviewerin (Interviewer) für eine ganz heikle Aufgabe suchten. An besonderen Anforderungen wurden uneingeschränkte Bergtüchtigkeit, entsprechende Ausrüstung, höchste körperliche Leistungsfähigkeit und Erfahrung im Umgang mit höchsten Stellen genannt.

Von den 1567 Bewerberinnen und Bewerbern erfüllte nur eine einzige alle Bedingungen: eine junge Dame, klug, schön, durchtrainiert und bereit, Risiken einzugehen. Sie verfügte auch über exzellente Referenzen und beste Beziehungen, so dass sie schon zwei Tage nach dem ersten Briefing die Interviewgenehmigung vorlegen konnte.

Die Frau machte sich alsbald auf den beschwerlichen Weg dorthin, wo Gott hockt, wenn er Interviews gibt. Wie schon zu Zeiten, als Moses diesen Job machte, war eine Kletterpartie mit extremsten Schwierigkeitsgraden vonnöten, um an den angegebenen Treffpunkt zu gelangen. Anders als damals im Sinai, lag er jetzt im Gebirge irgendwo in Nordbünden, eine rauhe Gegend, wo noch kaum ein Mensch hingekommen war.

Fortsetzung auf der nächsten Seite ➔



... die nächste

Fortsetzung von Seite 9

Endlich, nach mühsamen Tagen und kalten Nächten, war sie dort. Das Interview begann.

Journalistin: «Herr Gott, warum geht es den meisten Menschen in der Schweiz immer schlechter?»

Gott: «Menschkind, das fragst Du? Euer Bankwesen ist schuld daran. Es ist mir ein Greuel seit Ewigkeiten.

Das versteh' ich nicht.

Gott: Dem Moses habe ich damals klar und deutlich gesagt, dass die Menschen keine anderen Götter neben mir haben sollen, wenn sie wollen, dass es ihnen gut geht. Ich kann Konkurrenz nun einmal nicht ausstehen.

Was hat das erste der zehn Gebote mit den Schweizer Banken zu tun?

Gott: Es geht ums Prinzip.

Ja, schon, aber Sie, Herr Gott, sitzen in dieser gottverlassenen... ehm pardon... sitzen hier und die Banken sind dort unten.

Gott: Ein Prinzip gilt im Himmel wie auf Erden.

Wollen Sie damit sagen, es dürfe nur eine einzige Bank geben?

Gott: Du bist ein kluges Kind, meine Liebe.

Ich bin nicht Ihre Liebe, Herr Gott.

Gott: Schon gut, schon gut.

Es geht um die Zuständigkeit. Um klare Verhältnisse. Für Heilsfragen, egal ob religiöse oder ökonomische, kann es nur eine Adresse geben. Drei Grossbanken, ts, ts, ts... da müssen



Bankenfusion!

die Menschen ja den Verstand verlieren.
Das konnte ich nicht zulassen.
Heisst das, dass Sie die ganze Misere veranlasst haben?

Gott: Wer nicht hören will, muss fühlen.
Und wie geht es weiter?

Gott: Sagen Sie den Menschen, sie sollen Busse tun und von der Vielgötterei im Bankenwesen ablassen. Sie sollen ernstlich darum beten, dass es nur noch eine einzige Bank gibt, bevor es zu spät ist.
Und Sie glauben, dass es uns allen dann besser geht?

Gott: Ich werde die Gebete dann schon erhören.
Herr Gott, ich danke Ihnen für dieses Gespräch.

Gott: Bitte sehr, gern geschehen.

Ach, noch etwas, sehen Sie es auch so, dass die eine, einzige, grosse vereinigte Schweizer Bank dann irgendwie sein wird wie Sie, Herr Gott?

Gott: Das haben Sie gesagt.

Der Rückweg war lang und beschwerlich. Schlechtes Wetter war aufgekommen, mehrere Tage lang musste die Journalistin in einer Höhle Unterschlupf suchen. Als sie endlich wieder unten war und ihren Auftraggebern berichten wollte, war es schon zu spät. Gerade war am Fernsehen die Verschmelzung des Crédit Suisse mit der UBS bekanntgegeben worden. Vor dem Hauptsitz der nun einzigen Schweizer Grossbank tanzten und sangen die Menschen, lobten Gott und sprachen ...